Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 (1957)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 9. August 1957
36. Jahrgang Nr. 32

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Liebi Landslüt!

Fräulein Dr. iur. Gertrud Heinzelmann, Vizepräsidentin des Zürcher Frauenstimmrechts-Vereins und Vizepräsidentin des Schweizerischen Frauenstimmrechts-Verbandes, hielt als erste mit diesem Auftrag beehrte Frau in der Stadt Zürich, in Affoltern, die offizielle Ansprache an der Bundesfeier.

Es ischt en schöne alte Bruuch, dass am Abig vom 1. Augusht, wenns Chilleglüüt verklunge isch und wenn überall im ganze Land d Höheflüür azündt werdet, irgend en Mitbürger us der Reihe tritt und sini Volksgenosse zur Bsinnig ufrüeft. I dem Jahr händ d Verein vo Eurem Quartier beschlosse, d Ziit sig rif — es möcht emal e Frau zu ine rede. — Ich verdanke die wohlwollendi und ziitgemässi Beruefig im Name vo de Fraue vo euserer Stadt und im Name vo de Fraueorganisatione wo hinder mir schtönd, ich verdanke ganz bsunders di sehr fründliche ileitende Wort vo Ihrem ufgschlossne Quartierpräsident, dem Herr Spalinger. Mir sälber isch es e ganz grossi Freuid, hüt z Abig zu Ihne z rede.

Jede Fäschtredner, wo Sie ghört händ und wo Sie ghöre werdet, tritt us sim ganz bestimmte Läbeschreis, sine persönliche Erfahrige und Beschtrebige vor Sie hi — die Subschtanz, wo siis Läbe usmacht, mues au am 1. Augusht z Abig de Bode abgäh, us dem sini Wort vo Dankbarkeit und Bsinnig usewachsed. Wenn ich als Frau beruefe bin zu Ihne z rede, isch es ganz klar, dass ich das tuene und tue muess us dem Gsichtschreis und der Läbeserfahrig von ere moderne bruefstätige Frau, wo im Läbe schtaht und imene Bruef würkt, wo au hüt no de Fraue vill Schwierigkeite in Wäg schtellt.

De hüttig Abig isch en Abig vo der hischtorische Bsinnig, en Abig, a dem mer de Dank abschtattet euisere schöne und liebe Heimet — alle euisere Vorfahre, wo i heisse Schlachte und schwere Usenandersetzige euise Staat politisch begründet händ. Euise Dank gilt au all dene vile Generatione, wo dur ire Fliss, iri Läbesarbet und ire treui Isatz im Alltag euises Land gschtaltet händ zu dem, was es hüt ischzumene Land voll Wohlschtand und Schönheit. Euise Dank gaht wiiter — er blibt nid schtah bim menschliche Wirke allei —, er gilt der göttliche Füegig, wo euises Land i zwei wältverheerende Chriege i sim Fride bewahrt hät. —

Wänn mir euis zruggwändet i d Ziit vom usgehende 13. Jahrhundert, findet mir inere warme Summernacht uf em Rütli es paar muetigi beherzti Manne vo de umliegende Länder Uri, Schwyz und Unterwalde versammlet, die dur ihre heiligi Schwur, dur ihres grossi gägesitigi Gelöbnis de erschte Grundschtei ggleit händ zu euisem hüttige freie und freiheitliche Schtaat. Die Erinnerig a de Rütlischwur als politischi Tat isch aber zugliich verchnüpft mit dr Erinnerig a di gross Gschtalt vo der Gertrud Stauffacher, wo nach der Ueberliferig als erschti ihrem Ma, dem Werner Stauffacher, grate hät, sich mit gliichgsinnte Manne us de umligende Länder zämmezschlüsse gäge die Willkür und de Zwang vo de Vögt. Die Gertrud Stauffacher isch durchus nid e legendäre Gschtalt, si wird erwähnt i dr ältische Chronik, wos über d Entschtehig vo dr Eidgenossescheft überhaupt git, im «Wiisse Buech» vo Sarne mit folgende Worte:

«Nu was der stoupacher ein wys man und ouch wohlmügent; er hat ouch ein wise frowen und nam sich der sach an und hat sin grossen kumber und sorgt den herren, das er jmm neme lib und gut.

Die frow die ward sin jnnen und tett als nach frowen tund und hetti gern gewüsset, was jmm gepresste oder was er trüretti, er verseit ir das. Am lesten vil si mit grosser bitt an jnn und jra sin sach zu erkennen gebi und sprach: tu so wol und seg mir din not, wie wol man spricht, frowen geben kalt rät, wer weiss was got tun wil. Jemer sie batt so dick in jr heimlichkeit, das er jra seit, was sin kumber was. Sy fur zu und stärgt jn mit worten und sprach: des wird gut rat und fragt jnn, ob er ze Ure jeman wüsti, der jmm als heimlich were, das er jmm sin not dörsti klagen und seit jmm von der fürsten gesleht und von der zerfrowen gesleht. Er antwurt jra und sprach: ja er wüst es wol und gedacht der frowen rat nach und fur gan Ure und lag da bis das er ein vand, der ouch sollichen kumber hat. Sy hat jnn ouch geheissen fragen zu Underwalden, denn sy meint da weren ouch lüt, die nit gern sollichen trang hetten.»

Si alle känned das berüemti Spräch zwüschet dr Gertrud und em Werner Stauffacher, wies vom Schiller gschtaltet worden isch i sim für euis ewig junge Wilhelm Tell. Si wüssed wie damals uf em Werner Stauffacher schwer di Sorg glaschtet hät, dass d Verwürklichung vo dem Plan vom Zämmeschluss di beteiligte Länder mit Chrieg und Not würd überzieh. Es isch d Gertrud Stauffacher gsi, wo mit grossem Muet gsäit hät, si verzichte sofort uf ihres schöni neui Hus, ihres Herz sig nöd a ziitlichi Güeter gfesslet. Si hät Vertroue gha, dass d Unschuld vo de Chinde im Himmel ihre Fründ hätt. Und wo de Werner Stauffacher hiigwise hät uf das schweri Schicksal vo de Fraue imene vom Chrieg verheerte Land, hät si im volle Bewusstsii vo allem, was ihre bevorschtah chönti, gseit:

«Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen, ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.»

Di Ueberliferig verzellt eus nüt dervo, dass d Fraue uf em Rütli mitgeschwore hätted, Villicht hänt si deheim di politische Ufgab gha, d Ufmerksamkeit vo de Gägner vom Gscheh im Rütli abzlänke. Uf all Fäll aber gsehnd mir us em grosse Bischpil vo dr Gertrud Stauffacher, wie sehr d Fraue mit ihrem psychische Bischtand, mit Muet und Opferwille bis zum Letschte und Uesserschte derbi gsi sind. D Fraue i de früenere Jahrhunderte händ i de Chrieg und Kämpfe, wo zur Begründig vo euisem Schtaatswäse nötig gsi sind, unentlich vil müesse uf sich nä. Si händs gmacht und ihre Teil treit. S Chriegsrächt isch dazumal unbarmherzig und ruuch gsi — es hät e keini internationale Vereinbarige gäh über de Schutz vo der Zivilbevölkerig — d Fraue imene besiegte Land sind furchtbar und i jeder Hinsicht prisgäh gsi. Im volle Bewusstsii, um was es gaht, händ d Fraue, wänns d Not erfordered hät, sälber zu de Waffe griffe. Fascht zur gliiche Ziit, wo d Gertrud Stauffacher i der Innerschwyz ihre politische Ifluss usgübeht hät, sind uf em Bode vo Züri d Fraue i voller Chriegsrüschtig uf de Lindehof zoge. De historisch Zämmehang isch ganz ähnlich gsi wie i der Innerschwyz: a beide Orte hät der Widerschtand vom Volk sich gäge Oeschtrich gwändet. Im Jahr 1292 hät de damaligi Herzog Albrecht, Sohn vom Kaiser Rudolf von Habsburg, Züri sächs Tag lang belageret und d Befeschtigunge vo der Schtadt i der Gäget vom Oetenbach aggriffe. D Zürcher sind nöd erschrocke gsii, si händ ihri Muure und Tor bsetzt und alli Manne und Fraue, Jüngling und Maitli, wo überhaupt chräftig gnueg gsi sind, e Chriegsrüschtig und Chriegsgrät z träge, und sich bewaffnet uf em Münschterhof versammlet und vo det us de Lindehof mit Chriegsvolk agfüllt. De Herzog Albrecht isch beidruckt gsi vo dem muetige und nach de damalige Verhältnisse grosse Chriegsvolk, er hät d Belagerig nöd furtgsetzt und am 26. Augusht 1292 mit de Zürcher Fride gschlosse.

Wänn ich hüt als Frau uf em Bode vo Züri zu Ihne rede, möcht ich grad dene muetige Zürcherinne de Dank abstatte, dass si dazmal durch ihre Isatz d Schtadt Züri vonere Katastrophe errettet und de schpötere Ziite e grosses Bischpil gä händ. Das gliichi dankbare Gedänke ghört aber au vile andere Fraue, wo i Kampf und Chriegsnot mit ihre Manne zu de Waffe griffe händ wie d Appezellerinne i dr Schlacht am Stoss, d Schwyzerinne im alte Zürichrieg, d Fraue a dr Escalade in Genf. Er ghört nüd weniger dene Fraue, wo üsserlich wehrlos gsi sind, aber durch ihri Haltig, ihre persönliche Muet und ihre Bereitschaft unendlich vill z erträge, das Ihri ta händ. S Läbe isch früener und hüt immer zur Hälfti vo Fraue gläbt worde und uf d Fraue isch es au immer zur Hälfti aacho.

Wänn mir zruggluegeed nach dene Ziite, wo d Fraue so muetig und beherzt gsi sind, schtelled mer fescht, dass dem Isatz vo Chräfte en Hintergrund vo Rächte entsproche hät, a de mer hüt chum me tänket. I de Berge und i vile Kantone im Mittelland, wo hüt zu dr Schwyz ghöred, händ d Fraue als Grundeigetümerinne oder als Inhaberinne vomene eigene Härd (das heisst als Hushaltigsvorschtänd) politische Rächt gha und si händ ihri politische Rächt usgübeht. Ganz bsunders interessant für euis Zürcherinne aber isch die Tatsach, dass d Fürschtäbtissin vom Fraumünschter Inhaberin vonere politische Macht gsi isch, für die mer hüt e kei Parallele meh händ.

S Fraumünschter z Züri isch gründet worde am 21. Juli 853 vom König Ludwig dem Dütsche als es Stift für Dame us em Hochadel. Zu siner Herrschaft händ ghört der Hof Züri, d Ländli Uri und de Forscht Albis. Under der Herrschaft vo der Anastasia vo Hoheklinge, also i de Jahre 1413 bis 1429, hät isch s Land Uri loskauft. Under de Fürschtäbtissinne, wo bis zur Reformation em Fraumünschter vorgschtande sind, häts zum Teil ganz bedütendi Fraue ggäh. Di bekanntischt isch wohl d Herzogin Regilinde, e Tochter vom Eberhard I., dem Graf vom Zürichgau; si isch, bevor si als Witwe is Chloschter iitträte isch, verhüratet gsi, ihri Tochter Berta isch d Muetter vo der berüehmte Adelheid, dr Gemahlin vom dütsche Kaiser Otto dem Grosse. Die Fürschtäbtissinne — Fraue vo Format und politischer Kluegheit — händ z Züri über Münz-, Märt- und Zollrächt verfüegt, si händ bis zur Zunftverfassig vom Rudolf Brun, also bis zum Jahr 1336, de Bürgermeischter vo Züri igsetzt. I dr hierarchische Dänkwiis vo de damalige Ziit hät das nüt anders bedütet, als dass si als Inhaberinne vo umfassende Herrschaftsrächte dervo en Teil delegiert und am Bürgermeischter übertreit händ.

Photo Joe Boog

Und hüt? — A der gliiche Schtell, wo früener s Chloschter vo dene Fürschtäbtissinne gschtande isch, findet mer hüt s Stadthus, de zentral Sitz vo der Stadtverwaltig. Interessanterwiis isch der örtlich Zämmehang vo der Regierig vo früener und hütt gwahrt. Aber mir fröged: wievil Fraue schaffed hüt als Jurischtinne oder selbständigi Sachbearbeiterinne — nöd nur als Kanzlischtinne — i dere Stadtverwaltig? D Stadt Züri hät sich im Lauf vo de Jahrhunderte e grössers Herrschaftsgebiet zugleit, wo nach de Schtürme vo dr Französische Revolution mit dr Stadt als Hauptort zum Kanton Züri worde-n-isch.

Mir fröged:

Wieviel Fraue schaffed hüt als Jurischtinne oder selbschtändigi Sachbearbeiterinne — und nöd nu als Kanzlischtinne — i dr kantonale Verwaltig?

Es sind wenigi, erschreckend wenigi. Und wänn überhaupt einzelni Fraue Zuegang finded i di öffentlichi Verwaltig, findet mer si zueteilt zu Sachgebiete, wo nöd de Hauptstrom vo euisem moderne, pulsierende Läbe usmached. Si werdet zueteilt de Gebiete vo Fürsorg und Vormundschaft, am Armewäse, em Schuelwäse und villicht vereinzelt em Jugedamt. Mer unterschätzed d Wichtigkeit vo dene Gebiete nöd, aber si bildet nöd di einzige Gebiet, i dene d Fraue chönnted tätig si. Und vor allem: die Gebiet, wo ich gnännt ha, und wo vereinzelt und fascht wie es Wunder enere Frau es Türli ufgaht, sie bildet nöd s Zentrum vom öffentliche Läbe. I de Nachbarländere und i de meischte Staate vo de Wält häts scho lang Bürgermeischterinne als Vorsteherinne vo Schtädte und Gmeinde, es hät Parlamentarierinne, wo gschickt und läbändig de Standpunkt vo de Fraue chönd verträtte. es git Fraue, wo als Minischterinne oder als Mitarbeiterinne vo Kabinett i der Regierig direkt mitschaffet. es git Botschafterinne, wo iri Schtaate im Ussland kluug und sympathisch verträtet. Es git i der Wält hüt fascht durchgehend en öffentlichi Meinig, dass di politische Rächt und di voll Mitwirkig i alle und vor allem i de zentrale Gebiete vom öffentliche Läbe de Fraue ghört. Wie schtahts bi euis? — Mer sind wiit, wiit hinnenah. — Als jungi Jurischtin, wo ire Bruef glehrt und ihres Werkzüg binenand hätt, bin ich vor ville Jahre as Bezirksgricht zoge um i d Praxis igfüehrt zwerde. I ha bimene Richter gschaffet, wos imene grosse Chaschte dicki alti Fäll gha hät. Ich ha de Chaschte ufgrumt und mini Arbeit hätt mer guet gfunde. Aber nachemene Jahr hani müessi gah — e Frau chan bi euis nöd tätig si als Grichtsschriiberin oder Substitutin, scho gar nöd als Richterin. Das hät mi möge. Und sithär isch mer mängs begägnet, wo mi au hät möge. Es hätt mer leid ta, dass d Miss Willis, d Botschafterin vo der USA, also vonere Wältmacht erschten Ranges, de Früelig versetzt worden-isch. Si ischt zwar als Usländeri i der Schwiiz nur als Gascht gsi. Sie isch aber di politisch höchscht gstellt Frau i dr Schwiiz gsi und hätt en politische Poschte bekleidet, wienen d Schwiiz ihre Fraue nöd vergit.

Aber grad hüt, a dem fiirliche Abig, wo vor allem d Schwiiz als Staat i euisem Blickfeld schtaht, sind mir erfüllt vo Hoffnig und Erwartig. Sie wüssed, dass de Bundesrat sini Botschaft über d Iifüehrig vom Frauestimm- und -wahlrächt in eidgenössische Aaglägeheite de Räte vorgleit hät, — im September wird de Schtänderat als erschte eidgenössische Rat die Botschaft berate und sini Bschlüss fasse. Mir sind beglückt i dere Botschaft z läse, dass Frauenart im Dänke und Handle äntlich ihri Anerkennig findt. Mir sind erfüllt vo Genuegtuuig und Freud, dass d Haltig vo de Fraue i de beide letschte Chrieg gwürdigt wird und au gseit wird, d Fraue hebed ihrersiits de Dank vom Vaterland verdienet. Mir erwarted mit grosser Schpannig di parlamentarische Verhandlige und mir händ au bi dene euisi ganz bestimmte Wünsch. We si villicht scho ghört händ, fröged sich e grosse Zahl vo fortschrittlich dänkende Manne und Fraue öbs überhaupt nötig sig, i dem lange und komplizierte Verfahre d Verfassig z revidiere, — es isch doch sit dr erschte moderne Bundesverfassig vom Jahr 1848 sicher scho mängisch vorcho, dass irgendwelche Beschtimmige imene usdehnende und verfassigwandelnde Sinn usgleit worde sind und e Bedütig übercho händ, a die d Gsetzgäber gar nöd tänkt händ. Mir erwartet drum, dass i de parlamentarische Verhandlige di durchuus berechtigti Frag vo der Interpretation vo de bisherige Verfassigsbeschtimmige ufgriffe und gnau prüeft wird. Und wann d Röt söttid zum Bschluss cho, dass mer de Wäg vo der Interpretation nöd cha beschrite, so händ mir für e Vorlag vo der Verfassigrevision ganz bsunderi Wünsch:

1. Es schiint is inere Volksabschtimmig für euise Sach e Belaschtig zsi, wänn en ganze Katalog vo 13 abzändernde Beschtimmige als Revisionsvorschlag erschiint. Es isch für de Schtimmbürger vil eifacher und klarer, wänn di zentrali Frag, um die es gaht, vorgleit wird imene Revisionsvorschlag vo Art. 4 oder 43 BV oder 74 BV und im übrige keini oder nur ganz wenigi Beschtimmige glichziitig zur Abänderig vorgschlage werdet.

2. Die i der Botschaft vorgschlageni Neufassig vom Art. 74 BV git absolut e kei Gwähr derfür, dass bi ihrer Aanahm au tatsächlich s Frauestimm- und Wahlrächt uf eidgenössischem Bode sichergschtellt isch. Wie nach dr bisherige Fassig macht au dä zur Revision vorgschlagni Art. 74 Stimmrächt und s Wahlrächt vom kantonale Aktivbürgerrächt abhängig. D Meinig und dr Sinn vo dr Botschaft isch aber grad d Iifüehrig vom Schtimm- und Wahlrächt i dr Eidgenossescheft ohni Rücksicht uf die kantonali Entwicklig. Und de Sinn chunnt i dr neue Fassig vom Art. 74 nöd zum Usdruck.

3. Es isch e Belaschtig für d Frauesach, wenn i der gliiche Vorlag d Zahle für s Referendum, d Volksinitiative und Volksaaregig verdopplet würdet. Au wänn d Fraue chöndt schtimme, isch nöd z erwarte, dass für di gliichi Materie sich dopplet so vill Lüt interessiered und iisetzed.

4. Er wird e Abschtimmigskampagne psychologisch erschwäre, wenn nüd en Vorbehalt abbracht wird in Bezug uf die iighüratete Ussländerinne. Mir möchted nöd unkollegial si gegenüber dene Neu-Schwiizerinne, aber mir wüssed, wie grad das Argument bi ville Schtimmbürger is Gewicht fallt, obwohl es nach de Berechnige vo der Botschaft sälber materiell nöd so wichtig isch.

D Verhandlige i de schtänderätliche Kommission sind bereits verbi und nach dene churze Pressebricht z urteile sinds imene durchus positive Sinn gfüehrt worde.

Mir hoffed und erwarted — dänn d Zyt isch riif. Grad wenn Si zruggluegeed uf die früehnere Ziite, wenn Sie sich di stattliche Bürgersfraue vorstelled mitem schwäre Schlüsselbund an ihrem Gürtel, wird Ihne de Unterschiid vo hüt und damals bewusst. D Fraue i de früehnere Ziite händ meh Rächt gha im öffentliche Läbe, ihre Rächt sind verchümmered. Sie händ i ihre Hüser es grosses Wirkigsfäld gha, das isch ihne entglitte. Textilindustrie isch entstande und hätt de Fraue s Spinnrad und de Wäbstuehl us der Hand gnah. Die grosse Hüser, wo underem umschigtige Regiment vo tüchtige Fraue Meischter und Gselle mitere grosse Familie zämmeglebt händ, sind verschwunde und händ andere Läbesforme Platz gmacht. S Läbesgfühl vo de Fraue lauft au hüt dur 1000 Kanäl is Gsamtläbe i vo euisem Volk, aber es suecht neue Läbesruum und neui Gschtaltig.

Si händ ghört vo de muetige Fraue, wo im Jahr 1292 uf de Lindehof zoge sind, — mir wachsed us em gliiche Bode und mir sind vom gliiche Bluet. Mir wüssed wies Chriegsrächt wider i d Barbarei zruggsinkt, und es isch i euisem Interesse, z erchänne: Zivilschutz isch Sälbschtschutz. Aber mir möchted euisi Diensch tue als Vollbürgerinne, und dänn fröged mir nümme: isch er freiwillig oder isch er obligatorisch.

Bevor ich zruggtritte i d Reihe, möcht ich miner Heimet danke, dass si mir a ihrem Feschttag a ihrem schönschte Abig s Rächt gäh hätt, zu Ihne vom Herze zrede. Ich han Gebruuch gmacht vo dem grosse demokratische Rächt vo dr freie Meinigsüsserig, wo immer d Grundlag vonere freiheitliche Demokratie abgit. D Grössi vo dr Demokratie misst sich aber nöd nu a dr Freiheit vom Staat und vo läschtiger staatlicher Fessel, — sie bemisst sich vor allem a dr Freiheit im Staat, an dem wunderbare Grundsatz, dass alli wo em staatliche Gsetz unterworfe sind, a der staatliche Willensbildig teilnämed. D Konstituierig vo der Demokratie i dem grosse Sinn isch hüt d Uufgab vo alle, vo Manne und Fraue. D Verbreiterig vo der demokratische Basis dur d Anerkennig vo de politische Rächte vo de Fraue isch en Zuwachs a Freiheit. Und ich grüesse si hüt — di künftig, no freieri Schwiiz!

Dr. iur. Gertrud Heinzelmann

Obige 1.-August-Ansprache würde sich sehr gut zur Verteilung an Mitglieder von Frauenorganisationen, an Jungbürgerinnen, Schülerinnen höherer Klassen, für Frauenzentralen zum Auflegen usw. eignen. Bei genügender Bestellung würden wir Abzüge herstellen. Wer interessiert sich dafür? Rasche Antwort bitte an die Administration «Schweizer Frauenblatt», Postfach 210, Winterthur.

Wenigstens berührt ...

Aus der 1.-August-Ansprache von Bundespräsident Streuli

Ein ungelöstes Problem aber, das vielen Vaterlandsfreunden am Herzen liegt, sei abschliessend wenigstens berührt: die Frage des schweizerischen Frauenstimmrechts.

Seit es unter unserm Himmelsstrich Leben gibt, tragen unsere Frauen die volle Bürde ihres Geschlechts. Dafür hat das Schweizervolk, im Rahmen der historischen Entwicklung, stets Gefühl und Dankbarkeit bezeugt. Es gibt keinerlei Beweis dafür, dass die Stellung der Gattin und Mutter bei uns den Vergleich mit anderswo zu scheuen hätte. Aber aus leicht erkennbaren Gründen ist es in unserm klassischen Männerstaat bis heute nicht gelungen, die politische Stellung der Frau befriedigend zu gestalten. Dabei handelt es sich ja keineswegs um vorwiegend formale, vielmehr um tief vitale Ordnungen. Wir dürfen uns ihnen auf die Dauer nicht verschliessen. So unklug es wäre, auf die weibliche Einsicht in Fragen des Staatshaushaltes leichten Herzens zu verzichten, so ungerecht scheint es, die Hälfte der Erwachsenen grundsätzlich von den Staatsmännern fernzuhalten. Es muss sich mit der Zeit ein Unbehagen entwickeln, wenn die Frau mehr und mehr mit der Verantwortung für den persönlichen Lebenskampf, mit der Teilnahme an Wirtschaft und Kultur belastet wird, ohne die volle politische Anerkennung dafür zu erhalten.

Und wenn der Bundesrat, verpflichtet durch parlamentarischen Auftrag, eine Vorlage ausgearbeitet hat, die uns in dieser Richtung einen Schritt weiter bringen möchte, so ist doch nicht zu verkennen, dass der Bund nicht den Wunsch haben kann, auf diesem Gebiet allein voranzugehen. In dieser Frage, wie in so vielen andern, eignen sich die Kantone um so besser dafür, ihres Orts Lösungen zu erdenken und zu erproben, die nach Massgabe ihrer glücklichen Wirkung Nachahmung und Verallgemeinerung finden können. Ist es nicht ein grosser politischer Besitz, dass tiefste menschliche und soziale Fragen bei uns nur der Anregung und Entschlusskraft im kleinsten Kreis, in der Gemeinde, bedürfen, um vor den Augen des Kantons und des gesamten Vaterlandes in schöpferische Erscheinung zu treten? Und wären wir nicht töricht, wenn wir so köstliche Möglichkeiten aus Gleichgültigkeit und Ueberdruss vergässen?

Schwester Hermine Humbel

Verwalterin der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich von 1925—1946, gestorben am 7. Juli 1957

Es gibt weder in der Schweiz noch im Ausland ein Krankenhaus mit Schwesternschule vom Umfang der Pflegerinnenschule Zürich, dessen Verwaltung einer Frau obliegt. Die leitenden Organe der Pflegerinnenschule waren aber gut beraten, als sie 1925 ihre bewährte Krankenschwester Hermine Humbel an den Posten der Verwalterin beriefen. Für Schwester Hermine selbst wurden die zwei Jahrzehnte ihres Waltens in diesem Amt zum Kernstück ihres arbeitsreichen langen Lebens und gaben ihr Gelegenheit, all ihre Gaben und Kenntnisse voll zu entfalten, zum Wohl dieses Frauenwerkes und eines grossen Menschenkreises.

In diese Zeit fiel eine starke Entwicklung der Pflegerinnenschule, fielen die Vorarbeiten für den Ausbau des Werkes und die Bauzeit, wobei der Weitblick unserer Verwalterin, gepaart mit den Erfahrungen, die sie sich auf kaufmännischem und hauswirtschaftlichem Gebiet und während der Ausübung ihres Schwesternberufes am Krankenbett und an leitenden Posten gesammelt hatte, wertvolle Dienste leistete. Wie geschaffen für die grosse und stets wachsende Aufgabe stand Schwester Hermine an ihrem Posten: umsichtig, überlegen, unermüdlich und verständnisvoll. Dass dieses Verständnis sich über die Bedürfnisse der Kranken, der Aerzte und der Administration hinaus auch auf die Schwestern und Schülerinnen erstreckte, wusste ich als damalige Oberin besonders zu schätzen. Schwester Hermine kannte die Freuden und Leiden des Schwesternlebens und die Unregelmässigkeiten des Dienstes; sie hatte die speziellen Bedürfnisse der Schwestern auf Nachtwache und Operationssaal nicht vergessen und trug ihnen gerne Rechnung. Sie brachte der notwendigen Besserstellung der Schwestern und Angestellten volles Verständnis entgegen und trat für sie ein, trotz derer finanziellen Auswirkungen. Ihre umsichtige Verwaltung, ihre restlose Genauigkeit der Buchführung sicherten ihr auch das Vertrauen der Behörden. Vor allem aber war es ihre vitale, markante Persönlichkeit, die ihr die Zuneigung und Hochachtung aller gewann, die mit ihr in nähere Beziehung kamen.

Das Wirken von Schwester Hermine Humbel hat an der Entwicklung der Pflegerinnenschule in Zürich einen grossen Anteil und sichert ihr die tiefe Dankbarkeit der leitenden Organe auf alle Zeit. Nach ihrem Rücktritt 1947 nahm Schwester Hermine mit regem Geist weiter Teil an allem Geschehen, bis eine schwere Erkrankung sie im November letzten Jahres wieder in unser Krankenhaus führte, und sie nun an sich selbst die Wohltat bester Betreuung erfuhr. Am 7. Juli wurde sie, kurz vor Vollendung ihres 80. Altersjahres, von ihrem mit seltener Haltung ertragenem Leiden erlöst.

Dr. Lydia Leemann

Die geschichtliche Entwicklung und der heutige Stand der politischen Rechte der Frau in der Schweiz*

(Fortsetzung)

In seinem Bericht vom 2. Februar 1951 «über das für die Einführung des Frauenstimmrechts einzuschlagende Verfahren» tat der Bundesrat dar, dass die Einführung des Frauenstimmrechts nur auf dem Wege einer Verfassungsrevision möglich sei. Weder eine andere Auslegung der Verfassung noch die vorgeschlagene Ergänzung des Bundesgesetzes würde genügen. Und zwar würde es dem Aufbau der Schweizerischen Eidgenossenschaft besser entsprechen, wenn vorerst in Fragen der Kirchgemeinde, des Vormundschaftswesens, in Bereichen des Armenwesens sowie der Erziehung in Gemeinde und Kanton den Frauen das Stimmrecht eingeräumt würde; ihre Erfahrungen, ihre Kenntnisse, ja ihre ganz besondere Eignung für solche Aufgaben liessen es als begründet erscheinen, dass sie vor allem dort stimm- und wahlberechtigt sein sollten. Unter diesen Umständen hielt der Bundesrat dafür, dass der Zeitpunkt noch nicht gekommen sei, um über die materielle Frage zu entscheiden, ob das Frauenstimm- und -wahlrecht in eidgenössischen Angelegenheiten einzuführen sei. Zuerst sollte es in den Gemeinden und in den Kantonen Eingang finden; erst wenn Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt sein werden, werde man mit einiger Aussicht auf Erfolg daran gehen können, das Frauenstimmrecht in der Eidgenossenschaft zu übernehmen.

Die Priorität für die Beratung kam dem Nationalrat zu. Die Kommission des Nationalrates gab am 15. März 1951 unter dem Vorsitz von Nationalrat Wick einigen Vertreterinnen des Verbandes für Frauenstimmrecht Gelegenheit, ihren Standpunkt mündlich zu vertreten. Sie beschloss dann, dem Rate zu empfehlen, in zustimmendem Sinne vom Bericht Kenntnis zu nehmen. Gleichzeitig nahm sie folgende Motion an: «Um Volk und Ständen Gelegenheit zu geben, sich grundsätzlich zur Frage des Stimm- und Wahlrechts der Frauen in eidgenössischen Angelegenheiten auszusprechen, wird der Bundesrat eingeladen, den eidgenössischen Räten Bericht und Entwurf für eine entsprechende Partialrevision der Bundesverfassung vorzulegen.»

Schon wenige Tage später, am 26. April 1951, reichte Nationalrat von Roten eine Motion ein, mit welcher er den Bundesrat einlud, «den eidgenössischen Räten einen Entwurf zu unterbreiten für die Revision des Bundesgesetzes vom 17. Juni 1874 betreffend Volksabstimmung über Bundesgesetze und Bundesbeschlüsse in dem Sinne, dass die politischen Rechte auf die Frauen ausgedehnt werden». Der Nationalrat behandelte den Bericht des Bundesrates am 13. Juni 1951 sehr eingehend, wobei man sich aber nicht auf die Verfahrensfrage beschränkte, sondern weitgehend auch materiell diskutierte. In der Abstimmung nahm er mit 128 gegen 11 Stimmen in zustimmendem Sinne Kenntnis vom Bericht. Ferner nahm er die Motion der Kommission mit 85 gegen 56 Stimmen an, lehnte aber die Motion von Roten mit 114 Nein gegen 8 Ja ab.

Auch die Kommission des Ständerates, unter dem Vorsitz von Ständerat Picot, gab in ihrer Sitzung vom 5. September 1951 den Vertreterinnen des Verbandes für Frauenstimmrecht Gelegenheit zu mündlichen Erörterungen. Sie stimmte dem Bericht des Bundesrates einmütig zu, nahm aber die Motion des Nationalrates nur mit 4 gegen 3 Stimmen an.

(Fortsetzung folgt)

* Aus der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten vom 22. Februar 1957.

Mannigfache Probleme internationaler Zusammenarbeit

Der hervorragende Vortrag von Anna Figueroa, Leiterin der Abteilung der Frauenwerbsarbeit der Internationalen Arbeitsorganisation, den die Delegierten an der Genfer Konferenz des Frauenweltbundes (IAO) hörten, leitete über zu Fragen wirtschaftlicher und beruflicher Art, wie sie in der Kommission für gleiche wirtschaftliche Rechte für Mann und Frau studiert werden. Die IAO versucht, die immer noch schlechteren Arbeits- und Lohnbedingungen für Frauen zu verbessern, indem sie die Regierungen durch Fragebogen und die Ausarbeitung von Conventionen (z. B. über gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit) ermuntert, sich von der traditionellen Mindereinschätzung der Frauenarbeit freizumachen und bei allfälligen Enqueten nicht nur auf die Erwerbstätigkeit der Männer abzustellen, wie dies häufig geschieht, sondern die besonderen Probleme der Frauenarbeit genau zu studieren und darüber Bericht zu erstatten.

Auch die von der Ceylonesin Laurel Casinader geleitete Wirtschaftskommission des Frauenweltbundes bringt diesen Fragen grösstes Interesse entgegen. Die Landesverbände werden aufgefordert, ihre Regierungen zur Ratifizierung von für uns wichtigen Conventionen zu veranlassen, Fragen wie die Halbtagsarbeit, die vor allem für Hausmütter wichtig sein kann, oder die Zulassung der Mädchen zu gleichen beruflichen Ausbildungsstätten genau zu studieren und sich gegen jede Diskriminierung des weiblichen Geschlechts zu wenden. Den Fragen der Altersrenten sollte besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden: fordern wir eine Herabsetzung des Rentenalters für Frauen (wir denken, was die Schweiz betrifft, an das auf 63 Jahre herabgesetzte Alter zum Bezug der AHV für ledige Frauen), so kann dies ein zweischneidiges Schwert sein: die Arbeitgeber können es als Vorwand benützen, um die ungleiche Entlöhnung aufrecht zu erhalten, denn eine Arbeitskraft, die schon mit 63 statt erst mit 65 Jahren ausscheidet, ist für den Arbeitgeber weniger wertvoll.

Frau M. Corbett Ashby, Ehrenvorsitzende des Frauenweltbundes und Präsidentin der Friedenskommission, legte hierauf ihren Bericht vor. Sie beantragt, die Namen der Kommissionen zu ändern und sie in Zukunft «für bessere menschliche Beziehungen» (Human relations) zu nennen, denn der Begriff «Friede» wurde durch Missbrauch stark abgewertet. Wir wollen in unserer Kommission für eine bessere Verständigung wirken; wir wollen die Frauen erziehen, dass sie über ihren nationalen Standpunkt hinauswachsen lernen, die Sorgen und Probleme von Frauen anderer Staaten zu verstehen suchen, auch wenn sie ihnen zunächst fremd sind, und dort, wo sie sich auf einem gemeinsamen Boden finden können, in gemeinsamer Anstrengung für die Verwirklichung ihrer Ideale wirken. Das wird die Frauen über alle Schranken hinaus verbinden.

Die von Frau Amy Bush (London) geleitete Kommission für gleiche Erziehung von Knaben und Mädchen setzt sich vor allem bei der UNESCO dafür ein, dass bei Ausrichtung von Stipendien für Auslandsaufenthalte Studentinnen gleich berücksichtigt werden wie Studenten, dass als technische Berater für weniger entwickelte Länder auch Frauen zugezogen und überall für die Mädchen gleiche Ausbildungsgelegenheiten wie für die Knaben geschaffen werden. Frau Andrée Lehmann, Advokatin in Paris, vertritt den Frauenweltbund an den Konferenzen der Unesco in Paris und wacht darüber, dass die Fraueninteressen gewahrt und vertreten werden.

Dr. Lehmann leitet ihrerseits die Kommission für gleiche zivile und politische Rechte. Gegenwärtig steht im Vordergrund der Forderungen, die wir zu vertreten haben, die Arbeit für eine angemessene Vertretung der Frauen in den Parlamenten, in denen sie bisher im besten Fall zehn Prozent ausmachen. «Wie sollen wir», so sagen uns die Parlamentarierinnen, «in so kleiner Zahl die Forderungen der Frauenverbände, die sich an uns wenden, durchsetzen können, wenn wir nicht durch einen Grossteil der männlichen Kollegen unterstützt werden? Es muss also dafür gesorgt werden, dass wir eine bessere, d. h. angemessene Vertretung bekommen». Welche Gründe haben dies bisher verhindert? Wie kann dies geändert werden? Diese Fragen sind von Dr. Lehmann den angeschlossenen fast 50 Organisationen aus 36 Staaten unterbreitet worden. Was die zivilrechtliche Stellung der Frau betrifft, so wird gegenwärtig das Hauptgewicht auf die elterliche Ge-

(Forsetzung auf Seite 4)

Politisches und anderes

Das Treffen Titos mit Chruschtschew in Rumänien

Wie Radio Moskau meldet, haben in den letzten Tagen in Rumänien Besprechungen zwischen sowjetischen und jugoslawischen Delegationen unter Führung von Parteisekretär Chruschtschew und Marschall Tito stattgefunden. Die beiden Delegationen einigten sich über konkrete Formen der Zusammenarbeit zwischen den Parteien und über die Aufrechterhaltung dauernder Beziehungen durch den Austausch von Parteidelegationen, gegenseitiger Informationen und Publikationen. In einem gemeinsamen Communiqué wurde betont, dass sich die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien weiterhin auf der Grundlage der Gleichheit und der gegenseitigen Hilfe und Zusammenarbeit sowie der Respektierung der Souveränität, Unabhängigkeit und Nichteinmischung entwickeln.

Neuer westlicher Plan an der Abrüstungskonferenz

Namens der Westmächte legte der amerikanische Staatssekretär John Foster Dulles am vergangenen Freitag dem Abrüstungsausschuss der Vereinigten Nationen in London einen neuen Plan vor, wonach ganz Westeuropa vom Atlantischen Ozean an sowie das ganze östliche Europa bis zu den Ural-Bergen sowohl der Luft- wie der Bodeninspektion geöffnet werden soll. Der sowjetische Delegierte Zorin sagte die Untersuchung dieses Vorschlages zu, doch war seine erste Stellungnahme sehr kritisch. Der westliche Plan wurde vorher durch 15 NATO-Länder angenommen.

Antwort des Kremls auf die Berliner Erklärung

Radio Moskau verbreitete den Text einer Stellungnahme der Sowjetregierung zur Berliner Erklärung der Westmächte über die deutsche Frage. In der sowjetischen Erklärung heisst es unter anderem: Die Politik der Westmächte beruht auf der falschen Annahme, dass die deutsche Frage die Ursache der gegenwärtigen internationalen Spannung sei. Die Erklärung der Westmächte sei dazu bestimmt, als ein Vorwahlmanöver zur Unterstützung Adenauers zu dienen.

Italien ratifiziert die Europa-Verträge

Die italienische Abgeordnetenkammer hat die Verträge über den gemeinsamen Markt und über die europäische Atomgemeinschaft mit 311 gegen 144 kommunistische Stimmen gutgeheissen.

Zur Regelung der Zypern-Frage

Ein Sprecher des Foreign-Office erklärte, die britische Regierung prüfe mit Griechenland und der Türkei seit mehreren Wochen die Möglichkeit, die Zypern-Frage aus der Sackgasse herauszuziehen, in der sie sich gegenwärtig befindet. Es seien jedoch keine offiziellen Einladungen zu einer Dreimächtekonferenz gemacht worden.

Die sowjetische Unterstützung für Syrien

Radio Kairo berichtet, dass die Sowjetunion Syrien ein auf 10 Jahre befristetes Darlehen in der Höhe von 115 Millionen Dollar gewährt hat. Syrien wird für diesen Betrag Maschinen und Fabrikeinrichtungen von der Sowjetunion erhalten.

Weltkirchenrat für Einstellung der Atomversuche

Das Zentralkomitee des Weltrates der Kirchen nahm ohne Gegenstimmen, jedoch bei einigen Enthaltungen eine Resolution an, in der die Regierungen aufgefordert werden, selber die Initiative zu ergreifen, und die Atombombenversuche während einer Probezeit einzustellen.

Die Unabhängigkeit Malayas

Die Herrscher der malayischen Staaten und ein britischer Vertreter unterzeichneten das Abkommen über die Unabhängigkeit Malayas im Rahmen des britischen Commonwealths ab 31. August 1957.

Der Jahrestag des Warschauer Aufstandes

Der 13. Jahrestag des Warschauer Aufstandes wurde dieses Jahr am 1. August offiziell gefeiert. Es ist das erstemal, dass dieser Jahrestag einen offiziellen Charakter erhalten hat.

Viereinhalb Millionen für ungarische Flüchtlinge

Das Hochkommissariat der Vereinigten Nationen für das Flüchtlingswesen teilt mit, dass es vom Schweizerischen Bundesrat einen Check von 4 550 000 Franken erhalten hat und zwar als Antwort auf den am 11. März vom Generalsekretär der UNO erlassenen Aufruf zugunsten der ungarischen Flüchtlinge in Oesterreich und Jugoslawien.

Initiative der jurassischen Separatisten

Das «Rassemblement jurassien», die Bewegung für die Schaffung eines Kantons Jura, veröffentlichte den Text der kantonalen Initiative, die von ihr am 15. August lanciert werden wird. *cf*

Abgeschlossen Dienstag, 6. August 1957

Anna Iruna Zehnder zum 80. Geburtstag

(22. Juli 1877 — 8. März 1955)

Von Margrit Kaiser-Braun

(Fortsetzung)

In dieser Zeit sah sie einmal in Zürich eine Radierung des rumänischen, in Ascona lebenden Künstlers Ségal, und spontan sagte sie zu ihrer Freundin: «Das ist mein Lehrer.» Sobald die ärztlichen Pflichten erfüllt waren, zog sie mit ihrer Freundin in das Tessin, das klimatisch auch das richtige für beide war, und es begann eine Zeit frohen Malens, neben Blumen, Landschaften vor allem religiöse Bilder. Das «Gebet um die Kunst» aus dem Jahre 1918:

«Gott! der Du aller Dinge Inhalt bist,
Gib, dass ich sie in Deinem Geist erfülle.
Und — wenn es Dein erhabener Wille ist —
Durch ihre Bilder sage, dass Du bist
In jedem wärmenden Gefühle»

sagt deutlich, worum es der Malenden ging.

Aber auch diesmal war es nur eine Kunstpause. Asconas Gemeindearzt musste aussetzen und bat Dr. Zehnder dringend, für ihn einzuspringen. Aus dem Provisorium wurde eine dauernde ärztliche Praxis mit beschwerlichen Gängen nach Losone und Arcegno. Es bedeutete schwerstes Verzichten. Ihr Mallehrer hielt sie davon ab. Es sei unverantwortlich; wenn man so begabt sei, etwas Einmaliges durch Kunst auszudrücken, müsse man sie ausüben. Es gebe ja noch mehr Aerzte. Dr. Zehnder aber spürte, dass sie diesen schwereren Weg zu gehen habe und dass die Arbeit in Aegeri und Zug die Vorbereitung dazu gewesen sei. Und es ergab sich wieder etwas Besonderes. Eine der ersten Patientinnen, eine Russin, brachte ihr eines der grundlegenden Bücher Dr. Rudolf Steiners, des Begründers der Anthroposophie. Skeptisch, abgeschreckt durch einzelne, etwas merkwürdig anmutende Anthroposophen, lasen die Freundinnen das Buch. Beide waren gepackt davon, und Dr. Zehnder erklärte: «Das ist es, wonach ich seit meiner Kindheit gesucht habe. Jetzt habe ich die Grundlage, aus der ich die Verantwortung zum Arztsein nehme.» In aller Stille erarbeiteten sich beide gemeinsam die damals zugänglichen Werke. Als die Freundinnen erfuhren, wie schwer die Anthroposophie von verschiedenen Seiten angegriffen wurde, fanden beide es nötig, zur Sache zu stehen und Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu werden. Die erste Reise nach Dornach — Dr. Zehnder wollte an dem eben bevorstehenden Aerztekurs teilnehmen — schien durch Lawinenzüge, die die Gotthardlinie an einigen Stellen sperrten, verunmöglicht. Aber davon liessen sich beide nicht abschrecken, sondern getrauten sich mit den ersten mutigen Reisenden über den Schnee und erreichten mit einem Ersatzzug noch rechtzeitig den Kursort, wo sie Dr. Steiner zum erstenmal vor dem Goetheanum sahen. Bei der Vorstellung durch ein ebenfalls zugereistes Mitglied schaute Dr. Steiner Dr. Zehnder aufmerksam an und erklärte sofort, sie sei — wenn auch noch nicht Mitglied — zu allen Veranstaltungen zugelassen.

Das war der Beginn einer ärztlichen Arbeit, in der Wissenschaft, Kunst und Religion eines wurden. Den Menschen in seiner Totalität als geistig-seelisches-körperliches Wesen zu erfassen und daraus zu heilen, das ergab sich Dr. Zehnder aus den neuen und ihr doch eigentlich schon längst vertrauten Einsichten. Und wie schon so oft, erlebte sie in dieser Zeit, wie ein Schritt, den sie aus Treue zu sich selber tat — mochte er noch so schwer sein —, ihr wie von aussen als richtig bestätigt wurde. Es kam eine Dame aus Amerika auf Besuch, gab sich als Jugendfreundin ihrer Mutter zu erkennen, die nach sehr schweren Erlebnissen ausgewandert war. Sie schloss Dr. Zehnder in die Arme und erzählte ihr, dass Mutter Zehnder kurz vor ihrem Tod wehmütig gesagt habe: «Ich habe einen grossen Herzenswunsch: Wenn nur mein Anneli Aerztin werden könnte.» Wir stärkte dies die Freude und den Mut zum ärztlichen Schaffen.

Es kamen mehr und mehr Menschen aus der ganzen Welt in diese Praxis. Einmal schrieben Patienten, die wieder nach Amerika abgereist waren, und in einer New-Yorker Klinik von einem aufs raffinierteste eingerichteten Spezialarztzimmer ins andere gewiesen wurden, bis die Untersuchung abgeschlossen war, wie sehr sie sich nach dem kleinsten Arztsprechzimmer der Schweiz gesehnt hätten.

Ja, was hat dieses Eckzimmerchen mit dem Bogenfenster, dem kleinen Pültchen mit den vielen Tierfigürchen, der Kohlezeichnung Mutter-Kind, dem Ruhebett und dem Geräusche aufnehmenden Wand- und Bodenteppich nicht alles aufgenommen an Schicksalen, an Nöten. Da sass die Aerztin mit forschendem, liebendem, helfendem Blick, bereit, jedem zu dienen, gütig und streng. Wie viele Geständnisse wurden hier gemacht, die man sonst niemandem sagen konnte und die der Anfang zur Heilung wurden. Wie manche Frau, die meinte, eine Schwangerschaft nicht austragen zu können, gewann hier eine neue Haltung. Und alle Kinder, die nicht hätten geboren werden sollen, entwickelten sich zu gesunden, positiven Menschen.

Einmal kam ein Mann in die Sprechstunde, und Dr. Zehnder untersuchte ihn wie jeden neuen Patienten gründlich. Plötzlich erklärte der Mann, er sei nur ins Warte- und Sprechzimmer gekommen, um zu sehen, wie man da am besten einbrechen könne. «So, so», sagte Dr. Zehnder ganz ruhig, «und warum haben Sie denn einbrechen wollen?» Und nun kam es heraus, dass der Mann ohne Arbeit war und sich nicht zu helfen wusste, und sie sorgte dafür, dass er sich auf redliche Weise seinen Lebensunterhalt verdienen konnte. Es ist nicht aufzuzählen und wäre auch gar nicht im Sinne der Freundinnen, wenn man aufzählen würde, was da an Stelle von Arztrechnungen für Patienten geleistet wurde. Aber die so bescheiden lebenden Freundinnen wollten ja keine glänzende Arztpraxis, sondern jenen dienen, die auf sie angewiesen waren.

Menschen verschiedenster Konfession fanden sich hier ein. Niemand wurde beeinflusst. Nur wer sich erkundigte, was das für Mittel und Heilmethoden seien, wurde der Fragende, soweit er dies wollte, über Anthroposophie orientiert.

Dass solche Wirkungskraft nach aussen schweres Ringen um Kraft nach innen voraussetzt, bezeugen die Christusgedichte um 1925 mit ihrem wahrhaften Erlebnisgehalt, wo es in echt schweizerischer Nüchternheit unter anderem heisst:

Von diesem Augenblicke an weisst du
wo man sein hartes Holz
und dürres Stroh verbrennt,
weisst, wo man Liebe holt,
wenn man sich nach ihr sehnt
weisst das Geheimnis,
wie man Liebe gibt,
wenn man sich selber
arm an Liebe fühlt ...

Ehrung

In dankbarer Würdigung ihrer kulturhistorischen Bemühungen um die Erforschung der Keramikproduktion der Gemeinde Matzendorf im Kt. Solothurn zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts verlieh am 27. Juli letzthin die Bürgergemeindeversammlung von Matzendorf der Oltner Aerztin Fräulein Dr. med. Maria Felchlin (von Arth im Kt. Schwyz) durch einstimmigen Beschluss das Ehrenbürgerrecht.

Diese bürgerliche Auszeichnung der weitbekannten Aerztin und Forscherin wird um so wärmer begrüsst, als sie ausserdem noch als Mitglied der städt. Vormundschaftsbehörde und als Vorstandsmitglied einer ganzen Reihe von Vereinen, so der Akademia, der Gemeinnützigen Gesellschaft, der Berufs- und Geschäftsfrauen, des Frauenstimmrechtsvereins usw. und als Vizepräsidentin der staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» der Allgemeinheit dient, und als vielseitig interessierte und schriftgewandte Redaktorin der «Oltner Neujahrsblätter» die Bewahrung und Weiterentwicklung des kulturellen Erbes der Stadt Olten fördern hilft. Auch wir Frauen danken ihr und freuen uns mit ihr über die öffentliche Anerkennung ihres uneigennützigen kulturellen Wirkens. *J. S. m*

Die Frau in der Kunst

Die internationalen Ferienkurse

des schweizerischen Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik fanden auch dieses Jahr wieder mit dem rein gymnastischen Teil in der eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen-Biel (vom 14. bis 20. Juli) statt, während die Tanz-Teilnehmer sich vom 21. Juli bis 3. August im Zürcher Rigiblick trafen. In Magglingen unterrichteten Nana Kohrs (Freiburg i. Br.) Musikbegleitung für Gymnastikstunden, Senta und Hinrich Medau rhythmische Gymnastik mit Reifen, Ball und Tamburin. In Zürich durfte man wieder die unvergleichlich-geniale Mary Wigman begrüssen, ebenso herzlich aber auch Rosalia Chladek und den unvergleichlichen «Ballett-Ueberwacher» des Klassischen: Victor Gsovsky, wie auch Sigurd Leeder und als neu Gisela Reber und Laura Sheleen, welch letztere moderne amerikanische Tanztechnik lehrte. Während in Magglingen etwa 50 Teilnehmer aus Belgien, Deutschland, Frankreich und der Schweiz zu verzeichnen waren, betrug die Zahl der Anwesenden in Zürich ca. 120, worunter, wie gewöhnlich, Finnen und Griechen, Schweden und Amerikaner in buntem Durcheinander. Sprachengrenzen gibt es keine — alle wünschen gemeinsam von den Stunden zu profitieren, zu denen sie in die Schweiz gekommen sind. — Natürlich ist die Anziehungskraft der weltberühmten Wigman am stärksten, und wie seit Jahrzehnten vermag sie mit einem Wort das Schöpferische in ihren Schülerinnen (meist längst bewährte Künstlerinnen) zu lösen und zu entwickeln. Sie gibt ihnen ein Kollektivgefühl, in dem jede einzelne Individualität ihre eigene Prägung behält — und dies dünkt uns so typisch schweizerisch, dass man sich nicht nur zu der grossen Tanz- und Unterrichtsbegabung der Wigman hingezogen fühlt, sondern auch zu ihrer menschlichen Wesenart. Hier stehen wir vor dem Gipfel einer Entwicklung, die mitzuerleben man sich glücklich schätzen darf. Dass Frau Wigman jetzt wie einst so zu faszinieren weiss, zeigt sich an jeder ihrer Bewegungen und ihrem Einfluss auf alle ihr Nahekommenden. — Wie sonst bringen einige der Kursteilnehmer an einem gemeinsamen Abend die in ihnen lebendigen Tendenzen des heutigen Tanzstils; mochten dabei auch Themen wie «Heulen und Schreien» (zu Sidney-Beacham-Musik) oder «Hirngespinste» (Schönberg) in ihrer Abwegigkeit sehr interessieren, so schien uns doch das Eindrucksvollste die Ueberreichung eines goldenen Lorbeerkranzes durch den Berufsverband an Frau Wigman — in gewissem Sinne ein Dank der ganzen Welt an sie. em

Im Zeichen des goldenen Kleeblatts

Das Lager des Weltbundes der Pfadfinderinnen im Goms

I.

Wen in den vergangenen zwei Wochen der Weg in die liebliche Walliser Talschaft Goms führte, der konnte Zeuge eines nicht alltäglichen Geschehens werden. Trug doch das ganze Tal zwischen Oberwald und Fiesch ein festliches Gepräge: Bahnhöfe, Schul- und Gemeindehäuser waren mit Girlanden, Fahnen und bunten Wimpeln geschmückt, lustige, farbenfrohe Wegweiser erhoben sich an Kreuzwegen oder Abzweigungen der Landstrassen. Vor allem aber waren es die überall auftauchenden Scharen junger Mädchen in blauen, grünen, hellbraunen und dunkeln Blusen und Kitteln und oft sehr dekorativen Mützchen, die eine neue, lebensfrohe Note in die an-

Cliché «NZZ»

«Chief Guide» Lady Baden-Powell (rechts) im Kreise der Pfadfinderinnen

mutig-stille Landschaft trugen. Ueberall begegnete man ihnen, den über 6000 Pfadfinderinnen aus 24 Ländern, die sich zur Feier des 100. Geburtstages des Begründers der Pfadfinderbewegung, Lord Baden-Powell, zu einem internationalen Jubiläumslager zusammengefunden hatten. Und dieses Lager hat Zweck und Sinn der ganzen Bewegung: fröhliche Kameradschaft und aufbauendes Zusammenwirken der Jugend aller Welt im Sinne der Freundschaft und des Friedens unter den Völkern aufs schönste verwirklicht.

Für den Bund Schweizerischer Pfadfinderinnen bedeutet es eine hohe Auszeichnung, dass ihm der «Weltbund» die Organisation eines der vier in diesem Jahr stattfindenden internationalen Lager anvertraute; es bedeutete aber zugleich ein bisher wohl nie gekanntes Ausmass an Verantwortlichkeit und eine Feuerprobe auf die Tüchtigkeit der Organisatorinnen und jedes einzelnen Mitgliedes. Wer Gelegenheit hatte, sich persönlich vom Leben im Goms einen Begriff zu machen, der kann nicht umhin, die Selbstverständlichkeit, mit der die Schweizer «Pfadi» ihre Aufgabe lösten, aufrichtig zu bewundern. Seit zwei Jahren haben sie auf das «Siebenundfünfzig» hin gearbeitet, und so klappte denn alles vorzüglich: Quartierbeschaffung und Verpflegung, offizielle Veranstaltungen, Werkgruppen, Ausflüge, Freizeitbeschäftigungen aller Arten, Sanitätsdienst und Informationswesen. Und weil die Pfadfinderinnen sich auf die Kunst der Improvisation vortrefflich verstehen, geriet alles besonders hübsch. Dabei mutete es sympathisch an, dass die ganze, mit praktischer Klugheit durchdachte und von einem zentralen Stab geleitete Organisation dennoch jeder Abteilung und jedem Zug in den über das ganze Tal verteilten zehn Lagerdörfern ein Höchstmass an «Eigenleben» gewährte. Tagesprogramm, Menü usw. wurden ganz verschieden nach Wunsch und Bedarf der jeweiligen engeren Lagergemeinschaft gestaltet und auch die einzelnen Teilnehmerinnen fanden vollauf Gelegenheit, ihren individuellen Neigungen nachzuleben. Man sah sie photographieren, Blumen suchen, viele, viele, Ansichtskarten schreiben, man begegnete singenden und eifrig schwatzenden Mädchen im «Gommer-Express», dem Dampfbähnlein, das den Pendelverkehr zwischen den einzelnen Lagerdörfern besorgte, oder entdeckte sie auf grüner Wiese oder im Schatten der Lärchen hingestreckt das Leben geruhsam geniessend. Und viele von ihnen sah man den Bauern beim Heuen fleissig helfen und erfuhr auch, dass nicht wenige sich hinter dem Flickkorb einer kinderreichen Bauersfrau gemacht hatten. Kein Wunder darum, dass die Bevölkerung des Goms, die mit den «Pfadi» aus früheren Jahren bereits vertraut ist und auch die Hilfsbereitschaft der «allzeit bereiten» Mädchen nach dem Lawinenwinter 1951 nicht vergessen hat, den jungen Gästen mit allgemeiner Sympathie begegnete. Etwaige Aengste in bezug auf Flurschäden und Brände wurden angesichts der Disziplin und des gut funktionierenden Kontrolldienstes in den Lagerdörfern rasch zerstreut.

II.

Auch den «offiziellen» Verpflichtungen, wie solch grosser Anlass sie mit sich bringt, waren die Organisatorinnen aufs beste gewachsen. Am 25. Juli, dem «Tag der Armee», konnten Bundesrat Chaudet, FHD-Chef Andrée Weitzel, sowie der Oberfeldarzt und der Chefarzt des Roten Kreuzes sich vom guten Geist des Lagers überzeugen. Zwei Tage darauf wurden die Vertreter der Presse in Fiesch empfangen und von dort im Postauto zum malerisch gelegenen Dorfe Ernen gebracht, wo sie Gelegenheit hatten, im Zeltlager auf dem «Wasen» das Leben einer grossen Lagergemeinschaft kennen zu lernen, unter der sich Ausländerinnen aus 14 Ländern, darunter acht anmutige junge Philippinerinnen und eine prächtige Sudan-Negerin befanden. Im alten Sust-Hause des Dorfes Ernen wurde den Gästen ein wahrhaft origineller Lunch in hübschen selbstgewobenen Säcken überreicht, und auf den reizend dekorierten Tischen fanden sie würziges Walliserbrot und Butter auf grossen, grünen Blättern in Hülle und Fülle. In Fiesch konnten sie sich im Verpflegungszentrum des Lagers von der aufopfernden Arbeit einer Gruppe von «Alt-Pfadfinderinnen» überzeugen, die unermüdlich um die richtige Abwicklung der Lebensmittelverteilung besorgt waren; den Transport in die verschiedenen Lagerdörfer übernahm eine FHD-Rotkreuzfahrerinnenkolonne und eine Abteilung in der Nähe stationierter «Rovers». Angesichts der Tatsache, dass es täglich rund 2400 Kilo Brot zu verteilen galt, dass während der Lagerzeit Zehntausende von Würsten aller Arten und zahlreiche Tonnen Kartoffeln, Teigwaren, Reis, Zukker, Konfitüre usw. benötigt wurden, ermisst man die Leistung dieser Frauen, die zum Teil mit Mann und Kindern in Fiesch eine Ferienwohnung bezogen hatten, jedoch von «Ferien» in diesen Tagen nicht viel gemerkt haben.

Den Ausklang des Pressetages bildete ein leckeres «Zvieri» im Lagerdorf Niederwald, bei dem Lady Baden-Powell, die natürlich und warmherzig ihres Amtes als «Chief guide» waltende Witwe des Begründers der Pfadfinderbewegung die Anwesenden über die Ideale ihres Gatten, durch die Jugend an einer friedlichen und freundschaftlichen Gemeinschaft der Völker mitzuwirken in Erinnerung rief. Lieder und Volkstänze — darunter ein lustiger der amerikanischen «Texas-Girls» — erfreuten die Gäste.

Der «offizielle» Tag, Sonntag, den 28. Juli, gestaltete sich zu einem wahren Volksfest für die ganze Talschaft. Schon am Morgen sah man Einheimische und Pfadfinderinnen in grossen und kleinen Trupps dem Festplatz von Ulrichen zustreben, auf dem sich mittags die über 6000 Lagerteilnehmerinnen zum Festakt versammelten. Im Lagerdorf Ulrichen, wo Baracken und Zelte von der phantasievollen Einrichtungskunst der «Pfadi» Zeugnis ablegten, um die Erfrischungs- und «Souvenirs»-Stände drängten die Besucher sich in hellen Scharen. Als um ein Uhr das Programm seinen Anfang nahm, war die grosse Tribüne vor dem Podium dicht besetzt mit Ehrengästen, unter denen man u. a. den Bischof von Sitten, Monsignore Adam, FHD-Chef Andrée Weitzel, Rotkreuz-Chefarzt Dr. Käser, die Spitzen des Schweizer Pfadfinderbundes, die Präsidentinnen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, und des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Maitre Berthoud, und Frau M. Humbert, sowie Frl. Maria Meyer, Zentralsekretärin «Pro Infirmis» und Frau Dr. M. Bohren-Hoerni, Delegierte des «Volksdienst», bemerkte. Auf dem vom «Volk» dicht umsäumten Platz aber standen und lagerten die Pfadfinderinnen mit den FHD und den «Rovers», und der Anblick der vielen bunten Fahnen, die angeführt wurden von der internationalen Fahne mit dem goldenen Kleeblatt, bot in der weiten, von Bergen eingerahmten Tallandschaft ein bezauberndes Bild. Nachdem die Leiterinnen die Festgemeinde begrüsst hatten, hörte man von vier jungen Pfadfinderinnen abwechselnd auf englisch, französisch, deutsch und italienisch aufgesagt das Pfadfinderversprechen. Staatsrat Schnyder überbrachte die Grüsse des Bundesrates und der Walliser Regierung. Danach sprach, von den Anwesenden begeistert begrüsst, Lady Baden-Powell Worte des Gedenkens an ihren Gatten und der Ermutigung, sein grosses Werk in seinem Sinne weiterzuführen. Es folgten Volkstänze und ein für den Anlass geschaffenes Festspiel, das sinnbildlich die Freundschaft zwischen Pfadfinderinnen und der Bevölkerung des Goms sowie etwas vom Ringen gegen das Böse in der Welt zeigte. Mit dem Gesang «Ensemble marchons vers l'avenir» schloss die Feier, bei der die jungen Gäste der Talschaft Goms auch ihren Dank mit der Sammlung für einen Baufonds darbrachten, der für den der Gemeinde Ulrichen so notwendigen Backofen bestimmt ist.

III.

Es waren Tage reicher und schöner Erfahrungen. Da ist der Gang durch die Lagerdörfer, die — mögen sie aus Baracken oder Zelten bestanden haben — mit viel Phantasie und praktischer Geschicklichkeit zu originellen und zweckmässigen Heimstätten und kleinen Gemeinwesen ausgestaltet wurden. Gleichsam aus dem Nichts verstanden es die Mädchen, Wohnungen und Unterkünfte zu schaffen, in denen sie sich 14 Tage lang als weibliche Robinsone wohl fühlten. Mit einer Selbstverständlichkeit ohnegleichen bauten sie nach Art der Urvölker ihre Herde und Feuerstellen, schufen mit Pfählen und Sackleinen Toiletten- und Waschräume, richteten ihre «Häuser» ein mit Gestellen, Kleiderbügeln, Papierkörben aus Reisig, mit buntbemalten Flaschen und Konservenbüchsen und manchen Sächelchen, die von wahrem Erfindergeist zeugten. Und in den Werkgruppen bastelten, flochten, webten und schnitzten sie die schönsten Dinge, übten Lieder und Volkstänze ein, ja, es gab eine «Strahlergruppe», die mit Erfolg nach Bergkristallen suchte. Und all das geschah in kameradschaftlichem Zusammenleben von Mädchen der verschiedensten Nationen, Rassen und Konfessionen, die einander kennen und schätzen lernten, Freundinnen wurden.

Man fuhr mit dankbaren Gefühlen aus diesem Lager nach Hause. Dank gebührt so mancher Frau, die als Gattin, Mutter oder Berufstätige ihre kurzen Ferientage der Arbeit für diese Zusammenkunft schenkte. Da ist Mme Bugnon-Secrétan, die neue schweizerische Bundesführerin, die als Nachfolgerin der vortrefflichen Thérèse Ernst mit Klugheit und persönlichem Charme ihres Amtes waltet. Wer gesehen hat, wie liebevoll ihre zwei reizenden Töchterchen im Lager die «maman» begrüssten, der freute sich an dem schönen Beispiel familiärer Wärme, das diese mütterliche Frau den Pfadfinderinnen gibt. Und wie wohltuend wirkte auch die stetige Bereitschaft der andern an wichtiger Stelle stehenden Frauen. Und über allem wird man das beglückende Erlebnis, dass hier Tausende von jungen Menschen im schönen Sinn jung waren und eine gute Kameradschaft aufbauten, nicht vergessen. *M. N.*

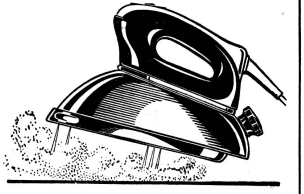
Für Schwimmerinnen!

Technik des Rettungsschwimmens

Herausgegeben vom Zürcher Rettungsschwimm-Verband (Verlag Gasser & Co., Rapperswil, broschiert 40 Seiten, illustriert. Das sehr wertvolle Lehrbüchlein ist in enger Zusammenarbeit von Dr. E. Morf (wissenschaftlicher Teil), A. Brändli (Griffschulung) und H. Kull (Kurswesen) ausgearbeitet worden und bietet jedem Schwimmer und Wassersportler in knapp umrissenen Anleitungen alles Wissenswerte über Gefahren und Hilfeleistung im Wasser. Sehr anschauliche Illustrationen erleichtern die praktische Ausübung und ermöglichen damit jedem Wasserfreund, die Technik des Rettungsschwimmens kennenzulernen und sich zu wappnen zur Hilfeleistung bei Badeunfällen. Das Büchlein sollte jeder Wassersportler, besonders aber jeder Lehrer und Schwimminstruktor besitzen. Es ist beziehbar in den Buchhandlungen, an Kiosken oder direkt beim Verlag.

Das schöne und gute Dampfbügeleisen mit Schaltung

seit vier Jahren erprobt, für nur Fr. 65.—



Keine feuchten Tücher auflegen, kein Verbrennen der Stoffe mehr möglich, kein Bügelglanz, schnelles Bügeln

Zu beziehen bei: H. Schlatter, Papiermühlestr. 4, Bern

Ich bestelle ein Dampfbügeleisen zu Fr. 65.—

Name

Strasse:

Ort:

Dr. Anna Kelterborn-Hämmerli, Tochter der aarg. Mundartdichterin Sophie Hämmerli, schrieb in der für die Freunde verfassten Gedenkschrift:

«Die für den Arzt ausschlaggebenden Wesenszüge befanden sich bei Dr. Zehnder in seltenem Gleichgewicht. Beobachtungsgabe und Urteilskraft bauten das Fundament, auf dem ihr Geist, unablässig forschend, zu intuitiver Erkenntnis fortschritt. Bei mitleidender Einfühlung und nie versagender Güte liess sie dem Patienten gegenüber immer auch ihren gesunden Humor und ihren treffsicheren Mutterwitz walten. Ausgehend von einer nichts vernachlässigenden Anamnese und genauen Untersuchungen vermochte sie zum Wesenskern eines Kranken durchzudringen und von hier aus ihre Diagnose zu stellen. Wie diese ging ihre Therapie stets aufs Ganze und beruhte auf wahrer ärztlicher Kunst. Früh fügte sie ihr Eurhythmie, Heilmalen und Heilsprechen ein, alles in genialer Weise auf den Einzelnen abstimmend und es selber mit ihm übend. Die Sprachgestaltung in den Heilplan einzugliedern und diese Therapie auf Grund ihres grossen Materials in schriftlicher Darstellung zu erläutern, wurde zu einem Herzensanliegen ihrer letzten Lebensjahre. Längst war ihr Heim an der Collina zu einem einzigartigen Zentrum anthroposophisch-medizinischen Wirkens geworden. Dieses Wirken in seiner Bedeutung zu ermessen, kann nur Sache des Arztes sein. Es machte aber den Zauber von Dr. Zehnders Persönlichkeit aus, dass zu diesem kühnen, selbständigen Geist eine Seele gehörte, die eine eigenartige Kindlichkeit bewahrt hatte. Oft blitzt ihre Schalkhaftigkeit auf, und mit Kindern konnte sie spielen, als wäre sie selbst ein Kind ...»

...Die künstlerische Verarbeitung von Natureindrücken blieb ihr auch als Aerztin unentbehrlich, so dass noch lange farbenfroh strahlende Bilder entstanden. War Dr. Zehnder einst nach Ascona gekommen, um sich hier «gesund zu malen», so ging nun eine gesundende Kraft auch von ihren Gemälden aus. Dies erlebte mancher Besucher an sich selbst, denn sie leuchteten ihm aus allen Räumen entgegen. Wer das schöne Doktorhaus betrat, dankte aber auch immer dem Geschick, das Dr. Zehnder früh die Freundin zugeführt, die hier treu ihres Amtes waltete, hatte, zudem sie auf eigene wissenschaftliche Arbeit verzichtete, erhellte und erleichterte sie das Leben der Aerztin. Bis in ihr 76. Altersjahr praktizierte Dr. Zehnder täglich von morgens bis abends, wenn auch ab und zu ihre zarte Konstitution eine Attacke erlitt.

Die letzten zwei Jahre waren aber von zunehmendem Leiden gezeichnet. Es begann damit, dass sie sich bei der Ausübung der Heileurythmie einen Oberschenkel brach. Aber auch liegend bis in die letzten Tage gab sie immer noch ärztliche Anweisungen und begegnete immer mit Humor den Beschwerden, die ihr Leib (ihr «Bruder Esel») ihr auferlegte, bis eine Grippe dieses reiche, schenkende Leben zum Erlöschen brachte.

Dr. Kelterborn sagt über das Bild der Toten: «Ihre sterbliche Hülle umgab ein Licht, das Worte schwer umschreiben können. Es lebte darin beschwingte Freude, gespannte Schaffenslust, gesammeltes Hinblicken auf ein helles Ziel — als eilte die Entschwindende zu Arbeit und erlebte dieses neue Schaffen als tiefstes Glück. Die vielen Krankheiten, die sie von Kindheit an heimgesucht hatten, hinterliessen keine Spuren in ihrem Antlitz: Vielleicht hatten die duldend und kämpfend überwundenen eigenen Leiden ja mitgeholfen, um diesen zarten Körper zum Träger einer Seele von ungewöhnlicher Kraft und Segensmacht zu formen.» Ich hatte Dr. Zehnder im Winter 1934/35 als junge Fürsorgerin erlebt, die durch all die ihr begegnende Not erholungsbedürftig geworden war. Zufällig kam ich in ihre Behandlung. Skeptisch, wie sie selber es einmal war, ging ich zu ihr, weil ich wusste, dass sie Anthroposophin war. Gewohnt, mit irgendwie hilfsbedürftigen Menschen umzugehen, beeindruckte mich die erste Begegnung mit Dr. Zehnder so tief, dass ich nicht anders konnte, als dem nachzugehen, woraus sich diese ausserordentliche Frau ihre Kraft und Einsicht holte. Immerhin, ganz erklären konnte auch das Studium der Anthroposophie dies nicht; denn sonst müssten ja alle Anthroposophen *etwas so Lebensvolles sein.* Erst jetzt — nach ihrem Tode — lüften mir ihre Gedichte und die Erzählung ihres Lebens durch Fräulein Thurnheer das Geheimnis dieser einmaligen Erscheinung:

Anna Iduna Zehnder ist kompromisslos ihren Weg gegangen. Alles, was ihr an guten Kräften durch Familie, Umwelt und ihren Kulturkreis gegeben wurde, hat sie in sich verarbeitet und in originelle eigene Form geprägt. Und alles, was ihr an Schwerem, an Leid und Entbehrungen von ihrer Kindheit an auf- und mitgegeben war, wurde in tapferem Ringen zu einer helfenden Kraft umgeschafft, die auch über ihren Tod hinaus durch ihre Biographie wirksam bleibt. Sie lebte und erfüllte, was sie sich schon 1913 zum neuen Jahr gelobte:

Das Leben legt dir Tag um Tag in deine Hand.
Ein jeder Tag ist für dich unbebautes Land.
Halt straff am scharfen Pfluge eingespannt
die Pferde,
dass dein Stück Erde für die Liebe tragbar werde.

Bücher

Katherlieschens Kochbuch: «Was gleich nach der Liebe kommt.» Von Katinka und Herrmann Mostar. Verlag der Sternbücher, Hamburg

Noch ein Kochbuch, wird man sagen! Ja, noch eines, aber ein ganz besonderes und wirklich entzückendes. Die beiden Autoren haben mit Witz ihre Erfahrungen in der Kochkunst in Kapiteln angeordnet, denen die Würze wahrlich nicht fehlt. Jedes Kapitel wird durch eine geistvolle, manchmal etwas leichtlebige Plauderei über das zu behandelnde Gebiet eingeleitet, und schon die Titel der Abschnitte sind amüsant genug, um uns sofort «gluschtig» zu machen. Ein paar Proben: Kunigunde mit den Knödeln; Vom Strudel und von Strudel-Ehen; Das Geheimnis der kalten Mamsell usw. usw. Die Illustrationen von Jacques Schedler sind ebenso geistreich wie der Text. Man liest in dem Buch mit dem grössten Vergnügen, auch wenn man gar nicht darauf aus ist, neue Rezepte kennenzulernen. Die meisten sind ja auch keine neuen, sondern sehr alte, sehr erprobte aus den besten Küchen Europas. Nicht zu vergessen, dass Beitext und Rezepte im besten, etwas österreichisch gefärbten Deutsch geschrieben sind (anstatt in dieser entsetzlich trockenen Rezeptsprache anderer Kochbücher), denn Herrmann Mostar ist bekanntlich ein Schriftsteller, dessen Namen besten Klang hat. Er gilt als ein Meister der Sprache. *A. V.*

Der Mensch muss sich trotz aller Freundschaft selbständig entwickeln und nur Anregung empfangen, nicht zur Nachahmung veranlasst werden und dabei seine Individualität verlieren. Hilty

Wenn in **Bern**

dann **«PERGOLA»**

Restaurant — Tea-Room (alkoholfrei)

vorzüglich gelegen für Besprechungen und Sitzungen. Per Tram nur 3 Minuten vom Bahnhof.

Belpstrasse 41 — Tel. (031) 5 91 46.

Parkplatz u. Tramhaltestelle (Nr. 3) vor dem Hause

(Fortsetzung von Seite 2)

walt gelegt, die beiden Eltern in gleicher Weise zustehen sollte. Ferner muss als Mindestheiratsalter 14 Jahre verlangt werden; diese niedrige Altersstufe ist im Hinblick auf afrikanische und asiatische Staaten festgesetzt worden, was uns immer noch zu niedrig erscheint; wie wir vernahmen, ist z. B in Indien das Mindestalter auf 16 Jahre gesetzlich verankert.

Mit grosser Hingabe und Sachkenntnis widmet sich Frau Chave Collison (England) der Leitung der Kommission für gleiche Moral von Mann und Frau. Sie weist insbesondere auf zwei wichtige Conventionen hin, die von der UNO (d. h. dem Wirtschafts- und Sozialrat) auf Ersuchen der Kommission für die Stellung der Frau ausgearbeitet wurden. Die erste handelt von der Eintreibung von Alimenten von Ehemännern und Vätern, die ins Ausland verzogen, damit Frauen und Kinder nicht der Armut preisgegeben sind. Es wird auch in Betracht gezogen, die Alimente beim Arbeitgeber durch Lohnabzug einzuziehen. Die zweite Convention betrifft die Sklaverei, auf Grund der Forderung der Frauenverbände wurde in diese Convention die Aufnahme des Mädchenhandels (d. h. eigentlich Handel mit Menschen) einbezogen. Die anwesenden Delegierten werden dringend ersucht, dieser ganzen Frage einer gleichen Moral und eines Kampfes gegen die Prostitution und den Menschenhandel ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist ein heikles Gebiet, und es braucht Ueberwindung, um sich damit abzugeben, aber wir haben die Verpflichtung, den ganzen Problemkomplex, zu dem auch die unzureichende Entlöhnung von weiblichen Arbeitskräften als einer Ursache für die Prostitution gehört, gründlich zu studieren.

Die wertvolle Zusammenkunft, von der Ester Graff, die Vorsitzende, mit Befriedigung feststellte, dass sie besonders fruchtbar gewesen sei, fand ihren Abschluss in einem gemeinsamen Abendessen, an dem die Vertreterinnen der Länder kurz aus ihrer Arbeit erzählten. Ein Empfang im alten Rathaus durch den Staatsrat und die Stadt Genf, eine Fahrt auf dem See nach Coppet mit Besichtigung des Schlosses der Frau von Staël boten Gelegenheit zum persönlichen Austausch. Die Australierin, die am letzten Abend in bewegten Worten ihren Dank aussprach, hat sicher allen aus dem Herzen gesprochen. Für sie war es eine erste, längst erwünschte Gelegenheit, mit Frauen aus aller Welt zusammenzukommen und gemeinsame Probleme zu besprechen. Die Erlebnisse dieser in gutem Einvernehmen verbrachten Tagung werden ihr — und mit ihr wohl uns allen — unvergessen bleiben. *E. V. A.*

Konserven und Gesundheit

Auf den letzten «Weltgesundheitstag» hin wurde dem Schweizervolk unmissverständlich gesagt, dass es hinsichtlich seiner Ernährungsweise keine besonders «gute Note» verdiene. Man bekam zu hören, dass unsere Kost heute vielfach unausgewogen sei: zu reich an Kalorien, jedoch zu arm an lebenswichtigen Elementen, wie Mineralsalzen und Vitaminen. Und mit Fug und Recht wurde hervorgehoben, dass Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden eines Menschen stark von der Ernährungsweise abhängen, der er sich verschrieben hat.

Jene ernährungskundliche Aufklärungsaktion veranlasste sicher viele, ihre Essgewohnheiten zu überprüfen. Im Zuge solch «kulinarischer Gewissensforschung» mögen sich die einen und andern auch ihre Gedanken gemacht haben über den Wert jener Lebensmittel, die uns von der Konservenindustrie auf den Tisch des Hauses gestellt werden. Man weiss von ihnen ja meist nicht mehr, als dass sie uns munden, sättigen und der Hausfrau wie den Junggesellinnen und Hagestolzen, die einen eigenen Haushalt führen, die Küchenarbeit ganz wesentlich erleichtern. Besitzen aber Konserven über diese Vorzüge hinaus eigentliche Nähr- und Gesundheitswerte? — das ist hier die Frage.

Die junge und doch schon so fortgeschrittene Ernährungswissenschaft hat sich gründlich mit diesem Problem befasst, forschend und experimentierend. Dabei konnte nachgewiesen werden, dass zum Beispiel bei der Konservierung von Gemüse und Obst, den so freigebigen Spendern von Vitaminen und Mineralsalzen, diese gesundheitsfördernden Wirk- und Ergänzungsstoffe weitgehend erhalten bleiben; allerdings treten sie zum Teil ins Brühwasser der Konserve über, das deshalb nie in den Rinnstein, sondern in Suppen und Saucen wandern sollte. Auch was den Gehalt an Nährstoffen, wie Eiweiss, Kohlehydrate, Fett, anbelangt, steht das konservierte Gut dem frischen kaum nach. Unsere einheimische Konservenindustrie strebt ja erfreulicherweise danach, die Erzeugnisse so zu verarbeiten, dass sie im Zuge der Behandlung möglichst wenig von ihrer Natürlichkeit» einbüssen. Sie nützt dabei die neuesten Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft so gut wie die praktische Erfahrung der Hausfrau. Der Konservenindustrie, dieser «Hausfrau im grossen», steht zudem bestes, ganz frisches Rohmaterial zur Verfügung. Auch dies trägt wesentlich dazu bei, dass ihre Erzeugnisse heute in jeder Beziehung «vor dem Richterstuhl der modernen Ernährungswissenschaft» zu bestehen vermögen. G. St.-M.

Schädliche Atomstrahlen

sfd. Unser technisches Zeitalter hat ein neues Problem: wie wirken sich Atomstrahlen auf den menschlichen Körper aus? Schon recht bald, nachdem die Wissenschaft angefangen hatte, mit Atomstrahlen zu arbeiten, nämlich als man die Röntgenstrahlen entdeckt hatte, forderte die Kernphysik die ersten Opfer. Man hatte gar nicht gewusst, dass die Strahlung, die bei der Atomspaltung entstand, unsichtbar und nicht fühlbar, so gefährlich werden konnte. Damals zogen sich verschiedene Aerzte, die Pioniere der Röntgenbehandlung, schwere Strahlenschäden zu, an denen sie zum Teil sogar starben.

Heute weiss man sich gegen die Strahlung zu schützen, und das ist auch nötig. Denn immer mehr Betriebe — es sind nicht nur mehr die Spitäler, sondern auch die verschiedensten Zweige der Industrie — bedienen sich der atomaren Strahlung in einer oder der andern Form. Die Leute, welche die neuartigen Apparate bedienen, sind sicher ihrer Verantwortung bewusst und werden ständiger Kontrolle unterzogen.

Aber auch wir Laien sind heute vor der Atomstrahlung nicht sicher. Dass der Kosmos selber und ständig seine radioaktive Strahlung schickt, wissen wir schon lang, und diese kosmischen Strahlen sind gottlob so schwach, dass sie uns scheinbar nicht schaden. Seit die Menschheit aber mit Atomen experimentieren, hat sich die Konzentration an strahlenden Elementen auf unserer Erde beträchtlich vergrössert. Die Wissenschaft hat deshalb genaue Untersuchungen vorgenommen, um zu ermitteln, wohin sich die einzelnen radioaktiven Elemente wenden, sobald sie in unseren Körper gelangen — zum Beispiel durch verseuchte Nahrungsmittel usw. Radioaktiver Phosphor geht vor allem in die Knochen, ferner in Leber, Darm und Milz, und gottlob, in Sarkomzellen, was bei der Krebsbehandlung von Bedeutung ist. Radioaktiver Schwefel bevorzugt die Gelenke, während radioaktives Jod in die Schilddrüse geht und radioaktives Kobalt ins Pankreas. Jedes Element setzt sich in ganz bestimmten Geweben nieder, wo es dann strahlt. Ist seine Halbwertszeit hoch, d. h. zerfällt es langsam, so ist es gefährlicher als ein rasch zerfallendes Element. Die Atomstrahlen schädigen die Körperzellen, noch schlimmer aber sind die genetischen Schäden. Mutationen, bei denen neue Erbmerkmale entstehen, sind praktisch immer zum Nachteil, nie zum Vorteil. Chronische Strahlenschäden sind oft schwer zu erkenen, während akute, wie sie bei Atomexplosionen in Nähe der Explosion vorkommen, zum Tode führen.

Herausgeschnitten:

Wir haben in Amerika Frauen, die ausgezeichnete Bürgermeisterinnen sind, und gerade diese Tätigkeit liegt dem Wesen der Frau, sie ist am öffentlichen Wohl ihrer Stadt interessiert wie an ihrer eigenen Familie. Wenn Frauen meistens nur zögernd öffentliche Stellungen annehmen oder im Kongress und Senat verhältnismässig wenig anzutreffen sind, so meistens darum, weil es ihnen entweder an der richtigen Vorbereitung fehlt oder weil sie sich fürchten, persönlich angefeindet zu werden! Ein Mann, der in die politische Arena tritt, weiss, dass man ihn kritisieren und angreifen wird, und meistens kann er dies sehr gut hinnehmen. Nicht so die Frauen, die alles als persönliche Beleidigung ansehen und sehr schnell aufgeben, wenn sie glauben, nicht erfolgreich zu sein! Ueber diese Schwäche müssen die Frauen hinwegkommen.

Edith Gloor (New York) in einem Interview mit der Associate Press Secretary Anne Wheaton in «Sie und Er».

Radiosendungen

vom 11. August bis 17. August 1957

Montag, 12. August. Montag—Freitag, 14 Uhr, «Pole Popenspäler». Erzählung von Theodor Storm. Dienstag, 16.45 Uhr Gartenlust. Der Garten als Gleichnis und Traum.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Wer auf
SUPERBA
schläft,
schläft gut

Im Original **SUPERBA**-Bett ergänzen sich Ober- und Untermatratze in idealer Einheit zum maximalen Schlafkomfort

Die **SUPERBA**-Obermatratze ist
- mollig und warm
- absolut geräuschlos
- passt sich jeder Lage und Bewegung des Körpers an
- muss nicht geklopft, nicht gekehrt und nicht aufgeschafft werden
- entlüftet sich selber

10 Jahre Garantie

SUPERBA-Untermatratze
- schont die Obermatratze, da Kanten gepolstert
- kein Schoner nötig
- kein Reinigen der Federn
- allseitig staubdicht geschlossen
- ist leicht, handlich und warm

10 Jahre Garantie

SUPERBA S.A.
BURON (LU)
Tel. 045 - 3 83 33

Coupon (9) Senden Sie mir unverbindlich Prospekt und Bezugsquellennachweis über Matratzen, Untermatratzen, Bettüberwürfe, Steppdecken, Teppiche (Zutreffendes bitte unterstreichen)

Adresse: _____

Ausschneiden und in offenem, mit 5 Rp. frankiertem Umschlag einsenden an SUPERBA S. A., Büron (LU)

Die **«PEDICOR»**-Fussraspel entfernt rasch, gefahrlos, lästige Hornhaut an Ballen und Fersen. Praktisch und billig. Preis Fr. 2.50 (plus Porto).
A. Ehlers, Fliederstrasse 22, Zürich 6

Basler Leckerli
prima Qualität
per kg Fr. 6.— und Porto. Ab 2 Kilo franko.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45
(Nachnahmeversand)

Ihr Haar hat Hunger!

Und das ist nicht gut, denn Hunger haben heisst: Ermattung und Lähmung unserer Reaktion. Auch unser Haar hat bei Hunger die gleichen Kämpfe mitzumachen. Was kann man da tun? Der Haar-Analytiker Gody Breitenmoser an der General-Wille-Strasse 21, Zürich 2, weiss für Ihr Haar ein gutes Nährmittel. Machen Sie doch auch einmal einen Versuch! Telephonieren Sie unter Nr. (051) 23 58 77, und bald sind Ihre Sorgen um verdorbenes und welkes Haar vorbei. In einer nächsten Nummer wollen wir darüber berichten, wie Gody Breitenmoser Ihr Haar untersucht.

Augen-Pflege
Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohltuenden und erfrischenden
Zellers Augenwasser
dem beliebten Mittel zur wirksamen Augenpflege.
Fl. à Fr. 2.60 In Apotheken und Drogerien
Ein bewährtes Präparat von
Max Zeller Söhne AG. Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864

Waschmaschine Fr. 485.—
Schweizer Fabrik verkauft neue Waschmaschinen mit Heizung, SEV-geprüft, für 3 kg Trockenwäsche, kleine Farbfehler.
Verlangen Sie unverbindl. Vorführung, auch abends. Schreiben Sie heute noch an Posttach 69 (563) Basel 15.

Jean Frust
Kreuzplatz 2 Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Wunderbares Doppelschlafzimmer
(Nussbaum)
Ia Bettinhalt, Ueberwurf, Umrandung, 1900 statt 2700 Fr., nur 1 Monat in neuer Wohnung gestanden, ohne gebraucht zu werden. Evtl. Teilzahlung. Tel. (051) 91 94 87 oder Chiffre 4910 Ruckstuhl-Annoncen, **Zürich 32.**

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften **Winterthur**
«ERLENHOF»
beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57
«HERKULES»
am Graben Tel. (052) 2 67 33

Neuzeitliche Mittag- und Abendessen ab Fr. 1.50
Nachmittags und abends Konzert im 1. Stock
Sie werden sich wohlfühlen im alkoholfreien
CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER
Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS

Karl der Grosse	Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1
Olivenbaum	b. Stadelhofenbahnhof, Zch. 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastrasse 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstrasse 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstrasse 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen,	Zürich 10
Rütli	Zähringerstr. 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestr. 48, Zürich 7/32
Lindenbaum	Seefeldstr. 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstr. 5, Zürich 11/50
Kehlhof	Altstetterstr. 147, Zürich 9/48
Sonnegg	Bauherrenstr. 53, Zürich 10/49

HOTELS

Hotel und Rest. Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Jelmoli. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser u. Telephon von Fr. 7.— an.
Hotel Zürichberg	Orellistr. 21, Zürich 7/44 Pensionspreis Fr. 14.50/16.—
Hotel Rigiblick	Krattentumstr. 59, Zürich 7/44 Pensionspreis Fr. 14.50/16.—

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld

Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittlung: Dreikönigstrasse 35, Zürich 2